

Winter

Falko Michael Kötter

Winter Version 1.0

©2009 Falko Michael Kötter

<http://www.relegatia.com>

Für das Mädchen, das gelächelt hat
Ich wünschte, ich hätte dich retten können

Weiß wie die Unschuld hatte sich ein Schleier aus Schnee und Eis über den Tempel der Liebe gelegt. Eisblumen blühten an den Fenstern und Reihen funkelnder Eiszapfen säumten die Dächer. So auch im höchsten der Türme, dessen windumheulte Spitze in der Wintersonne glitzerte wie ein Diamant.

Selbst in der dunkelsten Nacht leuchtete er über dem schlafenden Tempel wie ein einsamer Stern, denn die, die dort wohnte, schien nicht mehr viel zu schlafen. Ein Vierteljahr war vergangen, seit der Gott des Todes Thalana gefreit hatte und in all dieser Zeit hatten die Schwestern kaum ein Wort miteinander gewechselt, weniger aus bösem Blut als vielmehr aus Gedankenlosigkeit. Über all das Glück in ihrem Leben hatte Thalana ihre Schwester schlicht vergessen.

Der Tod des Vaters war noch nicht lange her und sein Erbe mochte auf Ithymia schwerer lasten, als sie es zugeben wollte. Noch vor einem Jahr hatte Thalana sich insgeheim gewünscht, eines Tages zu den Vierzehn zu gehören, doch als sie nun die dunkle Wendeltreppe emporstieg, da fühlte sie nur die Schuld, die denjenigen verfolgt, der einem schlimmen Unglück knapp entgeht.

Warmes Kerzenlicht drang unter die Tür hindurch und dennoch fröstelte es Thalana, als sie nach kurzem Anklopfen in die Gemächer ihrer Schwester trat. Dutzende Vogelkäfige türmten sich in der Kuppel, teils winzig und filigran, teils an schweren Ketten von der Decke baumelnd. oben im Rund war blauer Himmel gemalt, eine Täuschung, die wohl nicht einmal die Vögel glaubten. Die meisten Tiere hatten den Kopf unter ihren Flügeln verborgen, doch ein paar begrüßten ihre Ankunft mit aufgeregtem Zwitschern.

„Ithymia?“, fragte Thalana, unsicher, ob ihre Schwester zugegen war. als sie keine Antwort vernahm, wagte sie sich ein wenig weiter in das Refugium ihrer Schwester. Die Vögel beruhigten sich langsam und in die Stille mischte sich eine leise gesummte Melodie.

„Schwester?“, wiederholte sie ein wenig lauter, unsicher, ob sie hier so einfach eindringen konnte. Das traurige Lied verstummte und eine Stimme antwortete: „Thalana?“

Sie bog um einen Käfig und fand ihre Schwester matt lächelnd auf einer großen Schaukel, gekleidet in weißen Leinen, das rote Haar zerzaust vom Schwung. „Willkommen.“, sagte die Göttin, ohne ihre Schwester anzusehen, „Was führt dich zu mir, Schwesterherz?“

Thalana rang sich ein Lächeln ab und suchte die Augen ihrer Schwester. Sie blickte zu Boden. „Brauche ich einen Grund, um meine Lieblingsschwester zu besuchen?“, neckte sie das rothaarige Mädchen, das nun zu schaukeln begonnen hatte. „Natürlich nicht. Auch wenn es die letzten Wochen vielleicht den Anschein hatte.“

Das blauhaarige Mädchen zuckte schuldbewusst zusammen. „Verzeih mir, es war nur...“ Die Göttin winkte ab. „Ich bin die letzte, der du das Wesen der Liebe erklären müsstest.“ Ein Hauch von Bitterkeit legte sich auf ihr Gesicht, hinfortgewischt vom Schwung der Schaukel. „Ithymia von den Vierzehn, Göttin der Liebe ...“, erklärte Thalana pompös und deutete eine Verbeugung an, „Wie fühlt sich das an?“ Ihre Schwester zuckte mit den Schultern und schwieg für eine Weile. „Vater hat hier schon gespielt, ebenso wie seine Mutter und ihr Vater davor. Mir ist, als hätte ich ein ganzes Leben hier oben verbracht.“ Thalana nickte pflichtschuldig. „Und in gewissem Sinne habe ich das auch.“

Sie hielt im Schaukeln inne und wischte sich eine rote Locke aus dem Gesicht. „Aber sei ehrlich, Schwester, was führt dich wirklich hierher?“ Ein dunkles Funkeln trat in ihre Augen, wie ein Stern am Boden eines tiefen Abgrunds. „Suchst du meinen Rat in

Liebesdingen?“

Thalana schüttelte mit einem Grinsen den Kopf. „Davon hörst du tagein tagaus sicherlich genug. Die wahre Dame genießt und schweigt.“

Die Göttin lachte leise. „Ein wahres Wort. Doch seit wann nennst du dich eine Dame?“ Thalana hob eine Augenbraue. „Vielleicht seit ich unter der Haube bin, ein wenig, so lange Athariel nicht zu frech wird...“ Sie grinste. Ithymia stand auf und trat an einen der Vogelkäfige. „Ich freue mich für dich.“, flüsterte sie tonlos und öffnete das Gitter. Ein Kleiber hüpfte auf ihre Hand und trällerte glücklich über seine wiedergewonnene Freiheit.

Thalana legte ihrer Schwester die Hand auf die Schulter. „Seit jenem Tag im Sommer lastet eine große Traurigkeit auf dir, Schwesterherz.“ Ithymia nickte. „Es war kein gutes Jahr.“, flüsterte sie, strich dem Vogel über das Gefieder und ließ ihn fliegen. „Viel zu viel in meinem Herzen...“

Die Schwester der Göttin seufzte. „Wäre Athariel nicht gewesen, die Traurigkeit hätte mich übermannt.“ Sie verstummte, als sie bemerkte, dass Ithymia Tränen in die Augen traten. Doch die Göttin der Liebe war zu stolz, sie zu vergießen. Wie eine Marmorstatue blickte sie versteinert in den falschen Himmel, um ihr Gesicht vor der Schwester zu verbergen.

Thalana schob jeglichen Gedanken beiseite und schloss ihre Schwester tröstend in die Arme. „Was auch geschieht, Schwesterherz, ich werde immer bei dir sein.“ Ithymia machte Anstalten, sich aus der Umarmung ihrer Schwester zu befreien, doch etwas anderes war stärker. Wie ein Kind griff sie die Schwester am Rockzipfel und weinte, wie Thalana noch niemals einen Menschen hatte weinen sehen, reglos, ohne einen Laut, unablässig wie ein Gletscher, der nach langem Winter in den ersten Strahlen der Sonne zu tauen beginnt.

„Alles ist gut.“, flüsterte Thalana beruhigend und strich ihrer Schwester über das Haar. Auch sie hatte Tränen vergossen um das Schicksal ihres Vaters, doch Athariel hatte diesen Schmerz von ihr genommen wie so vieles andere. Auch Ithymia hatte er damals Trost gespendet, im Augenblick des Todes. Sie hatte es ihm übelgenommen, in diesem Augenblick alleine zu sein, doch sie hatte bald begriffen, dass Ithymias Verwandlung schwerer wog als jeder Schmerz. So auch jetzt, da die hohe Herrin des Tempels wie ein Kind in ihren Armen lag.

„Nichts ist gut.“, erwiderte Ithymia ruhig, als die Tränen schließlich so plötzlich versiegteten, wie sie gekommen waren. Tiefe Furchen hatten die Tränenbäche in das Gesicht ihrer Schwester gemalt, Narben aus verlaufener Schminke, rot und schwarz. Sie löste sich aus der tröstenden Umarmung, nun wieder ganz Göttin. „Sorge dich nicht um mich, Schwester.“, erklärte die Dame ruhig und scheinbar gefasst, doch ihre Augen verrieten sie.

„Tue ich aber.“, erwiderte Thalana wenig überzeugt und machte einen Schritt auf ihre unnahbare Schwester zu. Nun begriff sie, welch eine Bürde die Göttin trug, wie auch schon der Vater vor ihr. Wie viel Schmerz mochte sich seit Anbeginn der Welt im Geist der Vierzehn angesammelt haben, wie viel Trauer, wie viel Tod... „Ich weiß um das Opfer, dass du Tag für Tag erbringst.“, erklärte Thalana sanft und lächelte.

„Opfer?“ Ithymia sah auf und ballte die Hände zu Fäusten. „Ich habe mich niemals zum Opferlamm erkoren!“ Ein Feuer trat in ihre Augen, so alt und dunkel wie das in Athariels, als Thalana ihn zum Kampf gefordert hatte.

„Ich habe dich so viele Jahre um dein Schicksal beneidet...“, gestand Thalana kleinlaut ihrer wütenden Schwester. Flämmchen züngelten aus den Fingerspitzen der Göttin wie Wasser, das aus einem randvollen Glas schwappt. „Und ich dich dieses eine Jahr um deines.“

Ein Schatten legte sich auf Ithymias Gesicht und sie tat einen Schritt, sodass sie ihrer Schwester mitten ins Gesicht sah. Was mochten diese Augen wohl alles erblickt haben, seit ihr das Erbe zuteil geworden war? Thalana hielt dem Blick nicht stand. „Und doch hast du mein Opfer billigend in Kauf genommen, dumme Gans,“, fuhr Ithymia drohend fort, „hast mir gute Miene zu deinem bösen Spiel aufgezwungen!“

Thalana schüttelte verwirrt den Kopf. „Bei allem was recht ist, Ithymia, diese Last habe nicht ich auf deine Schultern gelegt.“ War ihre Schwester dem Wahnsinn anheimgefallen? Feuer blitzte in Ithymias Händen auf und verbrannte die Ärmel ihres Gewandes zu weißer Asche. „Du hattest eine Wahl, Schwesterherz, wenn nicht in dem, was du gefühlt, dann doch in dem, was du getan!“ Sie breitete die Arme aus wie Schwingen. „Du hattest die Wahl und hast sie noch!“

Thalanas Verwirrung wandelte sich in Schrecken. In ihr regte sich ein schlimmer Verdacht. „Nein...“, stammelte sie, „Du hast nicht... Schändliche!“ Sie webte ein Messer aus gefrorener Luft und bleckte die Zähne. „Sage mir, dass ich mich irre!“

Funken stoben ungezügelt aus den Fingern der Göttin, was die gefangenen Vögel in helle Aufregung versetzte. „Ich habe zu lange gelogen...“, flüsterte sie zitternd. Ein animalischer Schrei lag auf ihren Lippen, doch noch war sie Dame genug, um zu schweigen.

Unbeeindruckt vom Streit der Schwestern flatterte der Kleiber vom falschen Himmel hinab auf Thalanas Schulter und ließ ein unschuldiges Zwitschern vernehmen. Das blauhaarige Mädchen wandte für einen Herzschlag die Augen von ihrer Schwester, bot dem Vogel die Hand und verfrachtete ihn zurück in seinen Käfig. „Was hat Flügel und kann doch nicht fliegen?“, fragte Ithymia leise, als ihre Schwester das Gitter schloss.

Thalana hob eine Augenbraue. „Und dich habe ich bemitleidet...“, sprach sie mit einer Mischung aus Verachtung und Trauer.

„Bemitleidet? Salz hast du gestreut in eine Wunde, die dein Herz geschlagen hat!“ Die Flammen in Ithymias Händen schlängelten sich gierig um ihre Arme und verbrannten noch mehr weißen Stoff zu Asche.

Mehr aus Instinkt als aus bösem Willen beschwor Thalana einen bläulichen Schild zwischen ihr und der Schwester. Auch in ihr regte sich der Zorn, als die Tränen der Göttin ihre dunkle Ahnung zur Gewissheit werden ließen.

Keinen Augenblick zu spät, denn wie ein böser Gedanke schossen zwei Feuerpeitschen auf sie zu und zerschmetterten die Barriere zu einem Regen blauer Funken.

„Wenn du auch nur einen Finger an ihn legst!“, schrie sie gegen die tosenden Gewalten an und versuchte, eine der Flammen mit einer Wasserkugel auszulöschen. Vergeblich. Wie die Fäuste eines Wahnsinnigen prasselten die Feuerzungen von allen Seiten auf sie ein, abgehalten nur von immer dünneren Schildzaubern.

Thalana hatte schon einmal gegen einen Gott bestanden, doch ein zweites Mal würde ihr das wohl kaum gelingen. Zumal es nicht nur ihr eigenes Leben war, das sie riskierte. Sie sammelte ihre letzte Energien in einem weiteren Schild, lenkte damit die Flammen ab und verpasste ihrer Schwester eine schallende Ohrfeige. „Zum Henker, Ithymia, komm

zu Sinnen!“

Der Zauber ihrer Schwester flackerte und erlosch. Wie eine Puppe mit durchtrennten Fäden sank die Göttin auf die Knie. Der Zorn war verbraucht und hatte ein weiteres Mal dem Selbstmitleid Platz gemacht.

Thalana lehnte schwer atmend an der Wand und musterte ihre Schwester mit einer Mischung aus Abscheu und, trotz allem, Mitleid. „Schwester, Schwester, Schwester ...“, flüsterte sie kopfschüttelnd, „Schöner Mist aber auch.“

Ithymia schwieg. Der Sturm war vorüber, doch ein Riss im Bild blieb.

Thalana verschränkte geschäftsmäßig die Arme vor der Brust. „Wo stehen wir jetzt?“ Nur ein winziges Zucken ihres Mundwinkels verriet, was hinter dem falschen Lächeln geschah.

„Wie es wohl wäre, all das anzuzünden?“, antwortete Ithymia distanziert, „All das brennen zu sehn, die weißen Türme schwarz, bis hinunter auf die Grundmauern.“ Thalana schüttelte den Kopf. „Du magst empfinden, was du willst, Schwesterherz!“, erklärte sie, „Doch auch du hast die Wahl, zumindest in dem, was du tust.“ Die Göttin sah auf. „Nichts habe ich schon lange genug getan.“, zischte sie, „Doch das hat alles nur schlimmer gemacht.“

In ihren Augen war ein Funkeln, doch dieses Mal war es weit entfernt wie ein Leuchtturm auf hoher See. „Meine Wunde heilt nicht, Thalana, denn ihr seid das Messer, das darin steckt und das ich nicht herauszuziehen gewagt habe, weil ich in all diesem Tand und Kitsch gefangen war!“, spuckte sie förmlich aus. Sie erhob sich grazil und strich das angesengte Kleid zurecht. Mit einem Mal war wieder eine Flamme in ihren Händen. „Genug von Glanz und Lügen!“

Thalanas Herz schlug ihr bis zum Halse. War ihre Schwester derart von Sehnsucht und Wahnsinn zerfressen, dass sie solch etwas fertig bringen würde? Ihr Herz schlug schnell, doch nicht nur aus Angst. „Ithymia, Göttin, Schwester, ...“, flehte sie.

Ithymia formte die Flamme zu einem Dolch, trat stolz auf ihre Schwester zu und holte aus. Instinktiv legte Thalana die Hände schützend vor ihr Kind, doch der Hieb galt keinem von ihnen. Mit einem sauberen Schnitt trennte die Göttin ihre feuerroten Locken vom Haupt.

„Ich will dass ihr fortgeht, Thalana.“, sprach sie bitter, „Weit, weit fort von hier. Weit genug, dass ich vergessen kann.“

Thalana schüttelte entgeistert den Kopf. „Der Tempel ist mein Zuhause wie deines, Schwester!“ Ithymia sah zu Boden. „Ich kann so nicht existieren. Es gibt keinen anderen Weg.“

Ihre Schwester schüttelte abermals den Kopf. „Nehmen wir mal an, ich verzeihe dir, dass du ein Auge auf meinen Mann geworfen hast, Ithymia, und das ist ein ganz, ganz großes Wenn, so stünde nicht ich in deiner Schuld, sondern du in meiner. Erbe hin oder her, das hätte Vater nicht gewollt!“

Die Göttin der Liebe wandte sich ab. „Ich bitte dich nicht um Vergebung, Thalana, denn ich kann nichts verlangen, das ich selbst niemals geben könnte.“ Sie fuhr sich durch das kurze Haar. „Es ist nicht mehr viel von meinem Stolz übrig, Thalana. Zwing mich nicht dazu...“

Das blauhaarige Mädchen schnaubte wütend. „Du magst für groß halten, was du empfindest, doch letztendlich ist all das hier nur Budenzauber.“ Sie hob eine Strähne des roten Haars auf und betrachtete sie nachdenklich. „Du wirst dich zerstören!“

Ithymia knirschte trotzig mit den Zähnen. „Das mag sein, doch nicht vor euren Augen. Nimm dir dein Erbe, Gold, Artefakte, was du willst, aber verlasse meinen Tempel. Und kehre niemals zurück!“

Tränen standen in Thalanas Augen, doch sie war zu zornig, sie zu vergießen. „Ithymia ...“, begann sie und zögerte, unsicher, ob sie diese letzte Karte spielen sollte, „Ich bekomme ein Kind.“

Die Göttin sank unter ihren Worten auf die Knie wie unter einem Hagel aus Pfeilen. „Geh...“, flüsterte sie, „Ich flehe dich an, geh und sieh mich nicht an ...“

Ihre Schwester stieß einen halb entnervten, halb verächtlichen Seufzer aus, machte kehrt und schlug die Tür hinter sich zu. Wie ein Netz aus glitzernden Wellen wehte ihr Haar, als sie eiligen Schrittes die Wendeltreppe hinabstieg, eine Stufe verfehlte und stürzte.

Das hässliche Geräusch schreckte die Göttin der Liebe aus ihrem Selbstmitleid und ließ sie ihrer Schwester folgen, doch noch ehe sie begreifen konnte, was geschehen war, war es bereits zu spät.

Am Fuß der Treppe lag Thalana, die blauen Augen stumpf, der Körper verdreht und gebrochen. Eine kalte Flamme leuchtete auf und für einen Augenblick stand Ithymia Auge in Auge mit Athariel, die Augen vom Schrecken geweitet.

Hastig beugte sich der Gott des Todes hinab zu dem sterbenden Mädchen, breitete die Arme über sie und sprach einen Heilzauber. Weißes Licht durchflutete die winterliche Kammer, warm und kalt zugleich, wieder und wieder, immer stärker, heller schließlich als Sonne und Mond.

Doch vergebens, denn je heller es leuchtete, desto düsterer wurde das Gesicht des Gottes. „Zu spät.“, wisperte Thalana und legte eine zitternde Hand an Athariels Wange, „Der Tod ist schon hier.“ Sie wollte lachen, doch es misslang.

Athariel ergriff zärtlich ihre Hand und begann, zu weinen. „Ich habe es gespürt, Liebste, aber ich kann dich nicht heilen...“ Das blauhaarige Mädchen blickte ihn sanft an. „Das hast du doch längst, mein Liebster.“

Athariel küsste sie auf die Stirn, behutsam, als wäre sie aus Morgentau. Er wollte etwas sagen, doch ein Schluchzen übermannte ihn. „Aber, aber ...“, flüsterte Thalana mit geschlossenen Augen, „Dich trifft keine Schuld, Athariel.“ Ihre Stimme war am Verlöschen, „Weder dich noch Ithymia ...“

Ihre Hand glitt langsam zu Boden und es war, als halle jeder Schlag ihres sterbenden Herzens durch das Gemäuer wie Donner. Der Gott war über dem zertrümmerten Leib zusammengesunken und hatte seine Liebste behutsam in die Arme geschlossen, als könne er sie so vor dem Verlöschen bewahren. „Nein.“, flüsterte er wieder und wieder, fassungslos ob des Unglücks, das so plötzlich über sie hereingebrochen war.

Die Göttin der Liebe stand auf den Stufen wie versteinert, Zeugin eines Moments, in den sie nicht gehörte. Nur langsam begriff sie, was gerade geschehen war.

Das bange Warten auf den nächsten Herzschlag fand bald sein unvermeidliches Ende und in der Stille des Todes verlösch auch das Feuer in Athariels Augen.

Sekunden verstrichen wie Äonen, ohne, dass einer der Götter auch nur eine Silbe verlor. Beide weinten sie und doch waren sie in ihrem Schmerz allein.

„Tot ...“, murmelte Athariel schließlich dunkel und starrte auf das Blut an seinen zitternden Händen. „Tod.“ Er bettete den Leichnam behutsam auf seinen Mantel. „Tod!“, rief er wie eine Anklage und stand auf. Er ballte eine Hand zur Faust und rammte sie in die Wand des Tempels. „Tod!“, brüllte er wie ein Drache, webte einen Zauber und versenkte so die Kammer in völliger Finsternis.

„Alles stirbt.“, vernahm die Göttin aus dem Dunkel. Seine Stimme war wie die eines alten Mannes, rau wie Wüstenwind. Sie konnte ihn weinen hören, doch sie wagte es nicht, auch nur einen Finger zu rühren. Er wollte in diesem Augenblick allein sein und war es auch.

Blaues Feuer leuchtete auf wie ein kalter Sonnenaufgang und zerriss die Schwärze. Athariel war fort.

Mit den ersten Strahlen der Morgensonne kehrte der Gott des Todes in den Tempel zurück. Sein Zorn war verraucht, doch aus seiner Asche erhob sich der Schmerz in all seiner unermesslichen Leere. Betretene Gesichter säumten seinen Weg, einige gezeichnet von Tränen, andere von leidlich verborgener Indifferenz. Man nickte ihm zu, sprach aufmunternde Worte, klopfte ihm auf die Schulter. Das Beileid perlte von ihm ab wie der nächtliche Regen. Er sah zu Boden. Die Kraft, die ihm seinen Zorn gegeben hatte, war nun versiegt. Was blieb, war der Tod, dieses kalte Mysterium, dessen Namen er trug wie einen Fluch und von dessen Leere er gekostet hatte. Thalana war durch das letzte Tor gegangen, im Nichts verloren, samt dem, was sie unter ihrem Herzen trug.

„Nichts ist dahinter, nicht einmal Finsternis.“

Die Worte seines Vorgängers hallten wie Spott in seinen Ohren. Selbst in diesem Augenblick spürte er das Versiegen der Seelen wie das Rauschen des Meeres, jeder Tod in Relegatia eine Welle, die an sein Herz brandete. Mit Thalana hatte er es manchmal vergessen können, doch diese Gnade war nun von ihm genommen. Menschen wollen an den Tod nicht denken, geschweige denn, selbst sterben, aber als Athariel den Thronsaal erreichte und Thalanas reglosen Körper sah, da wäre er mit Freuden tausend Tode gestorben, nur um dem geliebten Mädchen nur noch einen Tag zu schenken.

Thalana lag aufgebahrt in einem gläsernen Sarg umringt von blutig roten Rosen, die Augen wie im Schlaf geschlossen. Für einen Herzschlag siegte der Wunsch über seine Sinne, doch die fahle Blässe des Leichnams hatte nichts mit dem Rot der Wangen seiner Frau gemeinsam. Nichts war übrig, nicht einmal ein Anklang.

Als er vor den Sarg trat, bemerkte er eine Gestalt, die im Rot der Rosen unterging. Ithymia weinte leise, doch als sie seiner gewahr wurde, versuchte sie, die Tränen zu verbergen. Er reichte ihr wortlos sein Taschentuch. Sie nahm es dankbar an und verbarg ihr Gesicht.

„Dich trifft keine Schuld.“, flüsterte er rau und bereute es sogleich, da selbst diese Entkräftung eine Beleidigung war. Sie senkte das schwarze Tuch und gab es ihm mit

einem Nicken zurück. „Auch dich nicht, Athariel.“, erwiderte sie leise.

Das kurze Haar entblößte ihre Wangenknochen, so ähnlich denen ihrer Schwester... Der Gott schüttelte den Gedanken ab. Manch Trost war zu schäbig.

„Es tut mir so leid ...“, sagte die Göttin in Ermangelung besserer Worte, trat einen Schritt auf den Gott zu und legte ihm eine Hand auf die Schulter. Für einen Herzschlag trafen sich ihr Blicke und Athariel erschrak vor seinem Spiegelbild in ihren Augen.

Schweigen herrschte zwischen den beiden Göttern, finster und kalt wie eine sternenlose Polarnacht.

Ithymia strich sich eine rote Haarsträhne aus dem Gesicht. Athariel hatte sie getröstet, als ihr Vater gestorben war, nun war es an ihr, dasselbe zu tun. Sie schloss den dunklen Mann in ihre Arme und ein Schauer ergriff sie, halb aus Sehnsucht und halb aus Grauen. Sie schluckte die schändliche Regung hinunter. Ihr Wunsch mochte sich erfüllt haben, doch der Moment war zu bitter, als dass sie ihre Sehnsucht stillen konnte.

Sie fühlte den kalten Stahl seiner Rüstung und die heißen Tränen, die von seiner Wange auf ihre liefen und sie begriff, dass es in dieser Welt keinen Platz für das gab, was am Grunde ihres Herzens lauerte.

Athariel löste sich von ihr, sanft zwar, aber bestimmt und kniete vor seiner Frau nieder. In seinen Augen tobte ein Sturm und doch lag in seinem Blick pechschwarze Müdigkeit.

„An jenem Tag im Frühling ...“, erzählte er mit dem Anflug eines wehmütigen Lächelns, „An jenem Tag habe ich sie geheilt.“ Er fuhr mit einer Fingerspitze über den gläsernen Sarg, als könne die zärtliche Erinnerung noch einmal ein Echo des Mädchens wecken.

Ithymia nickte und legte eine Hand auf ihr Herz, das ihr im Leibe zu zerspringen drohte. „Ich möchte, dass du eines weißt.“, sprach sie mit bebender Stimme, „Du hättest auch mich heilen können.“

Der Gott schwieg und löste seine Augen von dem toten Mädchen. Sie suchte seinen Blick und fand ihn. „Ich sehe mein Bild in deinen Augen.“, erklärte er dunkel. Ithymia schluckte. „Und ich schäme mich dafür.“, gestand sie kleinlaut.

Athariel wandte sich von ihr ab, die schwarze Rüstung wie ein Wall. Ithymia streckte traurig die Hand nach ihm aus, doch er war zu weit fort. „Wohin wirst du gehen?“, fragte sie verzweifelt.

Der Gott des Todes zuckte mit den Schultern und antwortete, ohne sich umzuwenden: „Weit, weit fort.“ Er schickte sich an, die Halle zu verlassen. Ithymias Herz flehte, ihn festzuhalten, obwohl sie begriff, dass seine Wunde ebenso wie ihre nur heilen konnte, wenn er ging. Beinahe ging der Schrei über ihre Lippen, doch sie war Dame genug, zu schweigen.

„Sehen wir uns wieder?“, rief sie ihm verzweifelt hinterher, begierig nach einem Quäntchen Hoffnung wie ein Ertrinkender nach einem Halt. Athariel hatte bereits die Schwelle passiert, als ihre Frage ihn innehalten ließ. „Das wünschst du dir nicht.,“, sprach er aus dem Schatten und verschwand.

Die Göttin der Liebe blickte ihm noch lange nach, als die letzte blaue Flamme verglüht war. Alles was blieb, war auf den Tod zu warten.